Zwei Gedichte

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
28. November
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Edgar Chappuis.

Frauenhände.

Frauenhände sind in unser Leben,
Uns zu Trost und Linderung gegeben.

Wenn sie über kranke Stirnen streichen,
Muß der Schmerz vor der Liebkosung weichen.

Wenn der Fieber Mächte wild sich regen,
Können Frauenhände kühlen, pflegen.

Frauenhände sind wie weiße Rosen,
Bergen Seligkeit in ihrem Kosen.

Und der Finger zarte, weiche Ranken,
Hegen warme, innige Gedanken.

Doch, wenn Frauenhände feiernd liegen,
Oder liebend sich in andere fügen,

Können immer sie noch Reichtum schenken
Anmutsvoll uns milde Pfade lenken.

Kinderweinen.

Wie manchmal nachts der Wind in Bäumen klagt,
Hört man aus fremden Häusern Kinder weinen.
Da hab' ich mich denn oftmals schon gefragt,
Was sie denn derart quält, die lieben Kleinen? — —

Es ist das vorgeahnte Weh der Tage,
Die kommen werden, Leiden zu bereiten.
Noch unbewußt ist es die herbe Plage
Des Schicksals, das sie fortan wird begleiten.

Der Dorfbann.

Erzählung von Grethe Auer.

1

Motto:
Die sittliche Ordnung ist nicht in der Natur;
wir Menschen müssen sie hineinbringen,
wie wir die mathematische Ordnung
hineingebracht haben.

Es gibt im oberen Rheintal noch einige Dorfgemeinden, die ihre Rechte und Verfassungen vom vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert her schreiben und sie durchgefochten haben durch alle Wandel der Zeiten. Man hat mir da eine Geschichte erzählt von einem ehrwürdigen Brauche, der in einer rechtlosen Zeit wohl am Platze gewesen sein mag und auch heute noch geübt wird in solchen Fällen, wo das geschriebene Gesetz versagt. Freilich sind die Menschen über solche Dinge hinausgewachsen, wie sie ja auch den Trachten der Väterzeit durch rücksichtslose Muskelfülle entwachsen sind und alle sprengen würden, die man ihnen anzöge. Weil aber die Geschichte sonst ganz lehrsam ist, so erzähle ich sie, wie sie mir überliefert ward.

Ich nenne das Dorf, in dem die Geschichte sich begeben hat, Zaug. Es liegt, wie gesagt, weit oben im Rheintal, und jeder, der die Verhältnisse kennt, kann leicht erraten, welches damit gemeint ist. Es ist ein prächtiges altes Dorf mit einer Kirche und einem Gemeindehaus, das früher ein Herrenhaus war und dessen Balkendecken und Treppenraum eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Am oberen Ende des Dorfes liegt das Gütchen des Bauern Segesser, ein dickwandiges Steinhaus mit tiefgebetteten Fenstern, ein paar Obstbäumen, Stall und Mostpresse, und da also wuchs in bäuerischem Wohlstande das Töchterlein Lina neben einem erheblich jüngeren Bruder Benz heran.

Lina Segesser war zweiundzwanzig Jahre alt, als sie Zaug verließ und als Saaltochter im Hotel Kreuz zu Ragaz eintrat. Sie war ein rassiges Mädchen, kaum hübsch, aber angenehm, beweglich, von feiner Gestalt und guten Farben, so daß sie gefallen mußte, und vielleicht mehr als manche Hübsche. Dazu war sie klug und fleißig. Sie hatte, wie Bauerntöchter pflegen, im Welschland gedient, sprach gut Französisch und ein leidliches Englisch, schrieb eine saubere Hand und rechnete wie der Blitz. Nach einem halben Jahr war sie nicht mehr Saaltochter, sondern Saalgouvernante, das heißt, sie befehligte das Heer der schüsseltragenden Jung-